

Bernd Baselt (1934–1993)

von Günter Fleischhauer, Halle

Am 18. Oktober 1993 verstarb Bernd Baselt. Sein Tod traf seine Freunde, Mitarbeiter und Studenten völlig unvorbereitet, da nur ein kurzer Krankenhausaufenthalt vorangegangen war. Bis zum Ende des Studienjahres 1992/93 war er seinen vielfältigen Verpflichtungen als Hochschullehrer und Leiter des Instituts für Musikwissenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, ferner als Präsident der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft (u. a. mit der Durchführung der Wissenschaftlichen Konferenz der 42. Händel-Festspiele im Juni 1993) mit der ihm eigenen Umsicht und fachlichen Kompetenz nachgegangen.

Bernd Baselt wurde am 13. September 1934 in Halle geboren. In seiner Heimatstadt studierte er an der Hochschule für Musik und Theater (1953–1955) und zugleich (1953–1958) an der Alma mater halensis Musikwissenschaft bei Max Schneider, Walther Siegmund-Schultze und weiteren akademischen Lehrern. Hier promovierte er 1963 mit einer zweibändigen Dissertation *Der Rudolstädter Hofkapellmeister Philipp Heinrich Erlebach (1657–1714)* und signalisierte damit einen Schwerpunkt seiner künftigen Forschungstätigkeit, die der Musikgeschichte Mitteldeutschlands galt. Später erschienen inhaltsreiche Aufsätze z. B. über den Leipziger Thomaskantor Johann Schelle (1648–1701), über Friedrich Wilhelm Zachow (1663–1712), der seit 1684 als Organist an der hallischen Marienkirche wirkte, sowie Editionen von Werken dieser und anderer mitteldeutscher Komponisten.

1975 habilitierte sich Bernd Baselt mit seiner Arbeit *Die Bühnenwerke Georg Friedrich Händels — Quellenstudien und Thematisches Verzeichnis*. Damit schuf er die Basis für seine bedeutendste und international bekannteste Publikation, das dreibändige (in den Jahren 1978, 1984 und 1986 erschienene) *Thematisch-systematische Verzeichnis der Werke Georg Friedrich Händels (HWV)*, in welchem diese nicht nur akribisch aufgelistet, sondern auch mit detaillierten Bemerkungen zur Entstehung und Überlieferung, zu gattungs- und werkspezifischen Merkmalen kommentiert wurden. Viele profunde Aufsätze zum Leben und Schaffen Händels, der zentralen Forschungsthematik Baselts, wurden in Fachzeitschriften und Konferenzberichten des In- und Auslands veröffentlicht und bestimmen das gegenwärtige und künftige Händel-Bild wesentlich mit. In Würdigung seiner außerordentlichen Verdienste um die internationale Händel-Forschung wurde Bernd Baselt Mitglied und Vorsitzender des Editorial Board der Hallischen Händel-Ausgabe, war er von 1987 bis 1991 Vizepräsident, von 1990 bis 1991 Wissenschaftlicher Sekretär und seit 1991 Präsident der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft, Internationale Vereinigung e. V.

Entscheidende Impulse erhielt auch die Telemann-Forschung von Bernd Baselt. Ihm ist zu danken, daß verschiedene Opern des gebürtigen Magdeburger Meisters und Händelfreundes ediert und danach vielerorts aufgeführt wurden. Neben weiteren Editionen von Vokalwerken, wichtigen Aufsätzen zur Entwicklung der protestantischen Kirchenmusik, zur Geschichte der Oper im 19. Jahrhundert verfaßte er auch Lexika-Artikel und subtile Einführungen — u. a. zu einigen Werken von Carl Orff.

Menschliche Integrität war ein Kennzeichen seiner Persönlichkeit. Gewissenhaft und verantwortungsvoll leitete Bernd Baselt seit 1982 das Institut für Musikwissenschaft der Martin-Luther-Universität in Halle. Die Berufung zum ordentlichen Professor erfolgte 1983. Kontinuierlich hielt er in Vorlesungen und Seminaren die Studenten zur Arbeit an den Quellen an und behandelte gern Fragen der Aufführungspraxis und Interpretation der Musik des 18. Jahrhunderts. Seiner wissenschaftlichen Produktivität, Kompetenz und Bedeutung entsprechend wurde er mit zahlreichen Ämtern und Aufgaben betraut — außer den bereits genannten war er Präsidiumsmitglied des Landesmusikrates Sachsen-Anhalt, Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Leiter der Strukturkommission der Gesellschaft für Musikforschung und Vorstandsmitglied der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft.

Voller Bewunderung und Dankbarkeit stehen wir, seine Freunde und Kollegen, Mitarbeiter und Studenten, vor dem umfangreichen Opus des Verstorbenen, der in seinen Werken und in unserem ehrenden Gedenken fortleben wird.

„Wer dieses nimbt in acht!“ Heinrich Schütz und die „Chor Music“ von Andreas Hammerschmidt

von Michael Heinemann, Berlin

I.

Um 1650, auf dem Höhepunkt seiner künstlerischen Produktivität, den die Publikation der *Geistlichen Chormusik* wie die Sammelbände der *Symphoniae sacrae II* und *III* bezeichnen, war Heinrich Schütz' Rang als musikalische Autorität unumstritten. Man schätzte seinen jahrzehntelanger Erfahrung entstammenden Sachverstand und suchte sein Urteil bei zahlreichen Fragen der Musikerbesoldung, der Organisation von Stadt- und Hofmusiken wie nicht zuletzt auch bei Problemen von Akustik und Bautechnik¹. Seine internationale Reputation in dieser Zeit schließlich belegt die Anfrage des Warschauer Hofkapellmeisters Marco Scacchi, in jenem Streit Stellung zu beziehen, den dieser mit dem Danziger Organisten Paul Siefert seit Beginn der 1640er Jahre ausfocht und der, nur scheinbar eine Provinzposse, eine musiktheoretische Dis-

¹ Vgl. etwa Hans Rudolf Jung, *Ein unbekanntes Gutachten von Heinrich Schütz über die Neuordnung der Hof-, Schul- und Stadtmusik in Gera*, in: *BzMw* 4 (1962), S. 17ff.; ferner *Heinrich Schütz. Gesammelte Briefe und Schriften*, hrsg. von Erich H. Müller, Regensburg 1931, passim.